



Abend-

Zeitung.

222.

Dienstag, am 16. September 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Der artige Handel.

Den Trieb der Eitelkeit zu stillen,
Bot Suschens Puzkram Alles auf;
Es richteten viel Herr'n mit Brillen
Dorthin fast täglich ihren Lauf.

Creppstor, Musline, Spitzen hingen,
Halstücher, Westen prangten drinn;
Das schönste war von all' den Dingen
Unstreitig die Verkäuferin.

Ein holdes Kind von sechszehn Jahren,
So frisch und blühend, zart und schön;
Und fragte wer nach ihren Waaren,
Geschah es meist, um sie zu sehn.

Durch Augengläser prüft' auf's beste
Bei Suschen einst ein junger Greis
Die schönste Postlanti-Weste,
Und fragte nach dem nächsten Preis.

„Vier Thaler.“ „Vier? Ei, ei, Sie scherzen!
Drei Thaler — wie?“ — „Bewahre, nein!
Ich thar's gewiß von ganzem Herzen,
Indeß, ich büße zu viel ein.“ —

Der junge Herr, der sonst im Leben
Sich als Verschwender oft gezeigt,
War, wie's zu gehen pflegt, nun eben
Diesmal zur Sparsamkeit geneigt.

Lang' stritten, zum Vergleich nicht willig,
Die beiden Leuten hin und her.
Der Käufer sprach: „Ich denke billig,
Und gebe noch zwölf Groschen mehr.“

„Doch — diesen Rosenmund zu küssen,
Beding' ich mir noch als Gebühr.“ —
„Mein Herr! rief sie: Sie mögen wissen —
Was denken Sie denn nur von mir?“

„Wir plaudern fast ein halbes Stündchen,
Und ich verliere offenbar!“
Sie sprach's, und bot ihr Rosenmündchen
Dem Fremden schalkhaft lächelnd dar.
Heinr. Döring.

Die Häuptlinge von Esens.

(Fortsetzung.)

Noch gedachte er Ida's mit Sehnsucht und Lies-
be, als die Thür des Kerkers sich öffnete. In ei-
nem Mantel gehüllt nahte sich eine vermummte Ges-
talt, eine Kerze in der einen Hand, winkte sie mit
der andern, zu folgen.

Wer bist Du? rief Gerold: Was willst Du
von mir?

Der Vermummte schwieg, bedeckte die Augen
mit der flachen Hand und winkte wieder.

Wer bist Du? sprich! rief Gerold noch einmal.
Die Gestalt winkte wieder und schwieg.

Willst Du mich retten, Du summer Bote? —
fragte Gerold.

Die Gestalt winkte bejahend.

Wo weilt mein Bruder?

Der Vermummte gab mit der Hand ein Zei-
chen, daß er ferne sey.

Rette ihn, dann folg' ich Dir!

Der Retter senkte beide Arme kreuzweis über
seine Brust und beugte sich.

Du kannst ihn nicht retten?

Er verneinte es kopfschüttelnd.

Dann geh! Ohne ihn ist mir die Freiheit kein wünschenswerthes Gut. Meine Flucht könnte sein Unglück vermehren.

In bittender Stellung nahte sich der Vermummte.

Geh! rief Gerold: Wer Du auch seiest, nimm meinen Dank, jedoch ohne ihn, ohne meinen Bruder verlaß ich diesen Kerker nicht.

Da stürzte der Vermummte zu seinen Füßen, umklammerte seine Kniee, und die Kerze sank zu Boden und verlosch.

Laß mich, Du Ungezügelter! rief Gerold. Laß mich! Gerold Dmmekens theilt nur Dedo's Loos! Laß mich! fuhr er fort, als sich der Vermummte nun fester an ihn anklammerte: Wie könnt' ich ohne ihn vor Ida erscheinen?!

O Gott! rief die Gestalt.

Maria Gröningk! schrie Gerold, beugte sich und hielt die Sinkende in seinen gefesselten Armen. — Vom Gefühl übermannt, von Dankbarkeit ergriffen, drückte er, ohne es zu wollen, die Ohnmächtige an sein wogendes Herz. — Um zu lauschen, ob der Hauch des Lebens die Erstarrte noch umwehe, bog er sich nieder zu ihr; da berührte sein Mund ihre kalten Lippen, da hielt es ihn fest — ein brennender Kuß, nicht von Liebe, nur von Dankbarkeit — vom Mitleid geweiht, hauchte den Odem in die Entschlummerte und rief sie zum Leben zurück.

Doch plötzlich riß sich die Jungfrau aus seinen Armen. Heilige Mutter! rief sie aus: was hab' ich gethan! Ich stehe sündhaft vor ihm, — er kennt meine Liebe, mein Herz. Ritter Gerold! sagte sie nach einer kurzen Pause: folgt mir. Alles ist zu Eurer Flucht bereitet. Vergesst diesen Augenblick, vergesst auch mich!

Euch werd' ich nie vergessen, Maria! rief der Jüngling: so wahr ich Gnade hoffe vor Gottes Thron. Aber folgen kann ich Euch nicht, wosfern Ihr den Bruder nicht retten könnt, den mein wilder Muth in's Unglück gestürzt hat.

Das steht nicht in meiner Macht! — sagte sie finster. —

So kann ich Euch nicht folgen, entgegnete Gerold: mich hält mein Schicksal hier und meine Pflicht! —

Maria schwieg, sie schien mit etwas zu kämpfen. Plötzlich wandte sie sich hin, wo Gerold stehen mußte,

und als ihre Hand ihn faßte, stürzte sie noch einmal zu seinen Füßen. Nicht Liebe! rief sie aus: bei Gott! nicht Liebe, die fühle ich nicht in mir in diesem angstvollen Augenblick; nein, ein anderes, mir unbekanntes Gefühl zieht mich zu Euren Füßen, Herr Ritter! Um aller Heiligen willen beschwöre ich Euch, rettet Euch! entflieht! — denn ehe die Sonne im Mittag steht, blutet Ihr durch Henkers Hand!

Es sey! sagte Gerold ernst: ich weiche nicht. — Nie soll man sagen: Gerold verließ seinen Bruder in der Stunde des Todes! Nie soll Ida Poppinga sagen, ich habe nicht für sie sterben können!

Dein Wille geschehe, Vater im Himmel! sagte Maria leise und hob sich von der Erde. Lebt wohl, Ritter Gerold! sagte sie. Gedenket meiner mit Liebe, wenn Ihr vor Gottes Throne steht! — Lebt wohl! —

Gerold streckte die Arme nach ihr: Lebt wohl, edle Jungfrau! rief der Ritter. — — Die Thür schloß sich.

Die Glocken tönten, das Volk strömte haufenweise nach dem Marktplatz, wo vor dem steinernen Roland ein Blutgerüst aufgerichtet war. — Todtenstille herrschte unter der Menge, nur der Ton der Glocken durchschwirrte die Luft. Da zog ein Haufen bewaffneter Bürger vom Zwinger her, in ihrer Mitte Dedo Dmmekens. Kräftig und stolz schritt er unter ihnen, das Schicksal hatte den Kühnen nicht gebeugt, er schien ihm trotzig entgegen zu gehen. Mit Verachtung sah er vom Blutgerüst herab, faßte sein langes, braunes Haar in seine Hand, band es zusammen und steckte es auf seinem Scheitel fest. — Euch vergebe Gott! ich vermag es nicht! rief er der Menge entgegen, — sprach ein frommes Gebet und kniete nieder, den Streich zu empfangen.

Noch nicht, noch ist es nicht Zeit, Meister Hartmund! rief der Bürgermeister Duckel dem Scharfrichter zu: Erst komme der andere Bundbrüchige!

Dieser nahte schon. Freundlich, wie ein frommer Engel; in voller Schönheit und Jugend schritt Gerold aus dem Rathhause, und kaum an dem Fuß des Gerüstes angelangt, erblickte er seinen Bruder, stürzte die Steigen hinauf und lag in seinen Armen.

Kein Ausruf, kein Laut der neugierigen Menge störte diesen heiligen Moment — nur ein Lüftchen säufelte in den blonden Locken des Jünglings, die flatternd ihn bedeckten. — Mein Dedo! rief er endlich: daß ich Deine Stimme nicht vernahm, als

Du vom Thurm mich mahrend gerufen, das hat uns hieher geführt. Vergieb, ich bin Dein Mörder!

Nein, Gerold! rief Dedo — und anstatt weiterer Antwort, drückte er ihn innig an sich.

Noch hielten sie sich umarmt, als der Bürgermeister rief: Was soll das weibische Schauspiel! — Meister Hartmund, thut Eure Pflicht!

Leb' wohl, mein Bruder! rief Dedo, entwand sich Gerolds Armen — kniete nieder und — zu des Bruders Füßen rollte sein blutiges Haupt.

Da fuhr Gerold zurück, doch schnell beugte er sich, hob das Blutende hoch in die Höhe, als ob er es, Rache fodernd, dem allmächtigen Gott zeigen wolle, und preßte seine bebenden Lippen auf die erstarrten mit Inbrunst. Mein Bruder, mein herzgeliebter Bruder! rief er aus: ich folge Dir, bald sind wir vereint!

Nun endet! rief Duckel mit zorniger Stimme. Doch ein lautes Gemurmel des Volks unterbrach seine Rede. Gnade! Gnade! rief man von allen Seiten. Gnade! tönte es mit zarter Stimme aus allen Fenstern. Gnade dem edlen jungen Ritter! Der Bürgermeister gebot Stille, doch immer tobender wurde der Lärm, immer enger und enger schloß der Kreis sich um das Gerüste, während Gerold, dieß alles nicht achtend, noch an den bleichen Lippen des Bruders hing und ihm nun schmerzvoll die starren Augen mit zitternden Händen schloß.

Da trat Meno Doringer, der Altmeister der Fleischerzunft, zu Duckel und sprach: Herr Bürgermeister! laßt Euch rathen, schenkt dem jungen Herrn das Leben, oder wahrlich, es thut nicht gut! Dieß fromme Blut soll nicht über unsere Stadt kommen und sie verderben.

Gebt ihn frei! schrie die Menge und stürmte heran.

Da trat der Bürgermeister mit den andern Herren ab, um sich zu berathen; nach kurzer Zeit kehrten sie wieder, und Ahrend Ballaer, der Älteste des Rathes, sprach zu Gerold Dmmekens: Herr Ritter! der Rath läßt Euch durch mich das Leben schenken und die Freiheit, jedoch unter dem Beding, daß Ihr in unsere Stadt ziehet, einer der Unsern werdet und Euch ein ehelich Weib aussuchet unter den Töchtern der Stadt. Keiner wird dem edlen Dmmekens sein Kind versagen. Schwört Ihr, dieß zu thun, so seyd Ihr frei.

Da trat Gerold vor an den Rand des Gerüsts, doch wie er zu reden anfangen wollte, unterbrach ihn der alte Ahrend Ballaer: Acht Tage gönnt Euch der Rath Bedenkzeit. Jetzt, wo der Schmerz um den Bruder Euch ergreift, wollen wir Eure Antwort nicht. Führt ihn zurück in's Gefängniß.

Gerold wollte antworten, doch das Jubelgeschrei der Menge übertäubte seine Worte, er mußte schweigen und folgen. Noch einen Blick auf seinen Bruder und er verließ das Blutgerüst. — Der Kerker schloß sich hinter ihm.

In einen schön gezierten eisernen Sarg wurde Dedo's Leichnam gelegt und in den Bleikeller gesetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

W ä s c h e.

Der Professor W... war, obgleich ein Eyniker, doch in hohem Grade eitel. Er sprach einst in einer Gesellschaft sehr selbstgefällig, wie er von vielen seiner Gönner und Freunde aufgefodert worden sey, sich in Kupfer stechen zu lassen.

Ich werde wohl nachgeben müssen, setzte er hinzu: ich bin nur noch ungeschlüssig, an welchen Künstler ich mich deshalb wenden soll.

„Ich rathe Ihnen, den Kupferstecher J... zu wählen, sagte jemand trocken sarkastisch: der ist sehr geschickt in der Manière lavée.“

A. M ü c h l e r.

L o g o g r y p h.

Der jungen Lanne nahm ich eben,
Sie zu erquickern und beleben,
Das kleine Ding, so spröde und hart.
Drauf hab' mit einem B gepaart,
Das Bäumchen ich gar wohl verwahrt:
„Mit einem M wirst du nach Jahren
Vielleicht damit nach Japan fahren.“
So dacht' ich, als mit einem H
Ich Dich, mein Freund, erscheinen sah:
„Du mußt, riefst Du zur Thür hinein:
Mit einem S der Mein'ge seyn!“
„Ich kann, sprach ich: mich heut' nicht rücken,
Du sieh'st, mit L will's mich erdrücken.“
Umsonst, Du gabst mir kein Gehör,
Mit N ließt Du es mir nicht mehr:
„Wohlan! rief ich: und geht's auch schief,
Ich geh', räthest Du den Logogryph.“

Hannover.

Georg Harros.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Eine weit erfreulichere Aufnahme fand *Casario*, Lustspiel in 5 Aufzügen von P. A. Wolff. — Obgleich Manches darin auf die Spitze gestellt ist, und überhaupt das Ganze mehr an die Posse streift, als es die Ansprüche erfüllt, die man an ein gutes deutsches Lustspiel machen darf: so hat es doch das Gute, nirgend zu langweilen, und dies ist etwas, woran nicht selten neuere Lustspiele Mangel leiden. Die Darstellung selbst war höchst lobenswerth. Mad. Genast spielte die zwei Liebespaare, ein altes und ein junges, in Mannskleidern neckende, Männerfeindin *Julie* mit feiner Gewandtheit, *Alle. Böbler*, die, als Bedienter verkleidete, *Lifette* mit komischer Laune. Der Major des Herrn von *Zieten* war ein aus dem Leben gegriffenes Bild, und Mad. *Schmelka* hatte als *Sibylla* die die Lacher stets auf ihrer Seite, sie mochte nun auf der Trompete „zur Tafel phantasiren,“ oder in Hut und Federbusch mit umgehängenen Bändelien ihrem alten Bräutigam im Duell sekundiren. Auch die übrigen Personen: der Baron, Hr. Genast — *Elise*, Mad. *Schmidt* — *Adolph*, Hr. *Devrient* — *Fernando*, Hr. *Stein* — und *Valentin*, Herr *Koch* trugen ihre Rollen mit Lust und Laune vor.

Zum erstenmale wurde gegeben: *Libussa*, romantische Oper in 3 Aufzügen von J. C. Bernard, Musik von Konradin Kreuzer. Der uns unbekanntes Verfasser des Buches hat, unsers Bedünkens, nicht wohl gethan, daß er alles Märchenhafte der höchst romantischen Geschichtsfabel in dem Texte herausließ und dem Liebeshandel einen gewöhnlichen Theaterschnitt gab. Aber wir Deutschen sind nun einmal nicht so geschickt, wie die Franzosen, Märchen zu Opern-Texten zu verarbeiten. Dennoch hat der brave Tonsetzer durch eine treffliche Musik dem Stücke einen romantischen Geist einzuhauchen vermocht, und so glauben wir, es könne mit gutem Fug und Recht dem Repertoire gerngesehener Opern an gereicht werden. Es enthält nicht allein einzelne melodische Gesänge, sondern auch meisterhaft gearbeitete Ensembles und Finale's. Mit der Aufführung, das ungelente Spiel einiger Wladicken abgerechnet, können wir nicht anders, als zufrieden seyn. Mad. *Werner* sang die *Libussa* brav, schien aber im Spiel die heroische Jungfrau ein wenig zu sanft und weichlich zu nehmen. Gesang und Spiel des Hrn. *Höfler*, als *Wladislaw*, war, vorzüglich in den letzten Akten, so ergreifend, daß ihm das Publikum wiederholten Beifall zujauchzte. Er und Mad. *Werner* wurden am Schlusse des Stückes herausgerufen. Mad. *Czegka* sang die *Dobra* mit der ihr eigenen Kunstfertigkeit. Warum trug sie aber das, gegen den Anzug der übrigen Mitspielerinnen grell abstechende schwarze Sammetkleid, vorzüglich mit dem feuerfarbenen Schleier im letzten Akte? — Auch das Costüm der Begleiterinnen *Libussens* schien uns für kriegerische Jungfrauen zu vestalisch; die modern gelockten Coeffüren nicht alterthümlich ge-

nug. In der Opferscene faltete einer der Priester die Hände christlich und der andere türkisch im Gebet, keiner heidnisch. Doch solche kleine Verstöße des Costüms sind kaum geeignet, uns den Genuß zu verkümmern, den uns die, bei mancher Reminiscenz, doch wahrhaft schöne Musik dieser Oper auch künftigher bei ihrer Wiederholung geben soll, wie wir denn auch mit Vergnügen erwähnen müssen, daß die Chöre diesmal mit einer ungewöhnlichen Präcision ausgeführt und dadurch die einzelnen Gesangparthieen doppelt kräftig hervorgehoben wurden.

Kalophilos.

N. S. Nachdem wir Obiges geschrieben haben, fällt uns eine Bearbeitung des nämlichen Stoffes unter dem Titel: *Libussa*, Herzogin von Böhmen, Zauber-Oper in 3 Aufzügen, nach einer böhmischen Volksfabel, Leipzig, bei Leopold Wolf, 1823, in die Hände. Wir haben sie, der Vergleichung wegen, flüchtig durchgeblättert. — Von Zaubereien kommt nichts darinnen vor, als im Anfang die Erscheinung eines Ritters, der die *Libussa* im Walde schreckt, und von *Primislaw* durch einen Pfeil getödtet wird, und gegen das Ende, wo *Primislaw* sein Mahl auf einer Pfugschar verzehrt und die Abgesandten ihn zum Herzog ausrufen, ein blüthentreibender Stab, Das Uebrige geht meistens natürlich zu. — Ob es nun gleich dem unaenannten Verfasser dieses, so viel wir wissen, nicht komponirten Opern-Textes eben so wenig glückte, das Interesse der Hauptpersonen des Stückes so zu stellen, daß dem Componisten genug Stoff zu musikalischer Malerei leidenschaftlicher Gefühle gegeben wurde, so verdient doch diese Bearbeitung nicht allein der Einfachheit des Planes wegen, sondern auch wegen poetischer Auffassung der Fabel und rhythmisch-wohlklingender Verse, manche Beachtung.

München, im Julius 1823.

Die königl. Villa in Tegernsee glich einer Wallfahrtskirche, zu welcher am 13. Juli, dem Allerhöchsten Geburtstage unserer allgeliebten Königin, — und schon am Vorabende — heitere Caravanes aus der Hauptstadt, aus den Märkten und Dörfern der Umgegend, und Einzelne von den einsamen Sennhütten der Berge herab, mit liebendem Herzen zogen, wo ein Hochamt und Ledeum mit Musik und Gesang von den ländlichen Musikern und Sängern gehalten, die Andächtigen in tiefgefählter Innigkeit des Gemüthes vereinte. — Die Ersten des Landes brachten der Königin ihre Glückwünsche, so auch eine Deputation des Magistrates von München die Huldigungen der Hauptstadt, den zweiten Buraermeister, Hrn. *Klar*, an der Spitze, den Se. Majestät der König zur Tafel zog, die treuen Bürger, so ihn gesendet, dadurch zu ehren. Schon lagerten sich des Abends riesige Schlagschatten den Bergen entlang, da begab sich der Hof in Wagen nach der k. Meierei Kaltenbrunn, am untern Ende des See's, um zu Schiffe die Heimfahrt zu wählen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Im Juli-Hefte der Abendzeitung haben sich Nr. 172, in dem Aufsatz: *Herzenserleichterungen*, Seite 686, erster Absatz, Zeile 20, im zweiten Absatz, Zeile 8, folgende Druckfehler: *Spionenaugen*, statt *Spinnenaugen*, und *Satanlarve* für *Silenslarve*, eingeschlichen. Der Verfasser bittet, diese Berichtigung nicht zu übersehen.